



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Handbuch der Kunstgeschichte**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1848**

§. 6. Die griechischen Münzen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29336**

## §. 6. Die griechischen Münzen.

Als ein nicht unwichtiges Glied in der Geschichte der griechischen Sculptur erscheinen die Münzen mit ihrem mannigfach verschiedenartigen Gepräge (B. VIII, 10, 12—21). Die willkürlichen und rohen Zeichen, welche zur Unterscheidung der Münzen in Anwendung gebracht waren, wurden zur sinnvoll bedeutsamen Gestalt, und die Ausbildung der letzteren folgte den Schritten, welche die Kunst in ihrer Entwicklung that. Neben die einfachen Embleme trat die Darstellung mythischer Figuren, in Bezug auf das besondere Lokal, dem die Münze angehörte; neben diese nicht selten eine reichere Composition, welche auf Ereignisse der Gegenwart hindeutete, in derjenigen idealen Weise, wie solche Ereignisse überhaupt durch die griechische Sculptur festgehalten wurden. In den späteren Zeiten der griechischen Kunst erscheinen sodann auf den Münzen die Bildnisse der Fürsten, in denen die künstlerische Darstellung wiederum ein eigenthümliches Element gewinnt.

Doch ist es eine merkwürdige Erscheinung, dass in denjenigen Orten, die als Centralpunkte des reinsten Griechenthums betrachtet werden müssen, und namentlich da, wo die vorzüglichsten und einflussreichsten Kunstschulen zu Hause sind, die künstlerische Ausbildung des Münzgepräges keine ausgezeichnet höhere Bedeutung erlangt, und dass diese gerade solchen Gegenden angehört, wo das Element des griechischen Lebens auf der Einführung von Colonien beruhte. Vielleicht erklärt sich dies durch die Bemerkung, dass in den Hauptstätten des griechischen Sinnes und der griechischen Kunst die letztere wesentlich um ihrer selbständigen, idealen Bedeutung willen gepflegt ward, und dass man somit keine besondere Neigung haben mochte, sie in ausgedehnterem Maasse auch über die äusseren Bedürfnisse des Lebens zu verbreiten. Und umgekehrt dürfen wir da, wo der Ernst der Kunst minder nah lag, zumal da, wo das Leben nicht völlig von griechischem Geiste durchdrungen war, auch eine gewissermaassen mehr spielende, mehr das äussere Leben erheiternde Aufnahme der Kunst voraussetzen.

Die Einführung des geprägten Silbergeldes gehört der Zeit um die Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. G. an; Aegina war die erste Münzstätte. Lange Zeit hindurch bediente man sich nur einfacher und roh angedeuteter Embleme, einer Schildkröte auf den aeginetischen, eines Schildes auf den böotischen Münzen, einer Gorgonenmaske auf denen von Athen u. s. w.; auf der Rückseite dieser Münzen zeigen sich die durch einen Vorsprung, der sie beim Prägen festhielt, hervorgebrachten Vertiefungen (das *Quadratum incusum*). Mit dem Beginn des höheren Aufschwunges der Kunst, seit dem sechsten Jahrhundert, werden die alterthümlichen Embleme



mehr oder weniger kunstreich gebildet, Götterköpfe und ganze Figuren treten an ihre Stelle, die Vertiefungen der Rückseite erhalten ebenfalls eine künstlerische Bildung (*Numi incusi*), oder es werden auch statt ihrer erhabene Darstellungen angebracht. Höher entwickelt zeigen sich diese Bildungen im Verlauf des fünften, besonders jedoch erst im vierten Jahrhundert.

Die athenischen Münzen sind durchweg sehr einfach. An die Stelle des rohen Gorgonenhauptes tritt zumeist ein Minervenkopf, auf der Rückseite eine Eule, Beides die höhere Blüthezeit hindurch im strengen Style gebildet und erst später etwas freier behandelt. Die Münzen von Argos und Sicyon sind ebenfalls sehr einfach und von verhältnissmässig strenger Form, obgleich namentlich die Chimära auf den sicyonischen Münzen in sehr schöner Zeichnung erscheint. Von hoher Bedeutung sind im eigentlichen Griechenland zunächst die dem vierten Jahrhundert angehörigen Münzen von Arkadien, namentlich die von Pheneos und Stymphalos (doch die von Messene und Megalopolis wiederum geringer); diesen reihen sich vornehmlich die von Opus im Lande der Lokrer, sowie die von einigen griechischen Inseln, namentlich Naxos und Kreta, an. Ihnen stehen die Münzen des dritten Jahrhunderts, unter denen besonders die des achäischen Bundes maassgebend sind, an Vollendung beträchtlich nach.

Die grösste Mannigfaltigkeit und die vorzüglichste Ausbildung des Münzgepräges gehört Grossgriechenland und Sicilien an. Beides entwickelt sich hier schon in den Zeiten der alterthümlichen Kunst zu namhafter Bedeutng; die *Numi incusi* der unteritalienischen Städte sind schon in dieser Periode durch lebendige Charakteristik ihrer bildlichen Darstellungen, die sicilischen, namentlich die von Gela und Syrakus, durch geschmackvolle Behandlung ausgezeichnet. Einzelne Münzen aus der späteren Zeit des fünften Jahrhunderts stehen hier in nahem Verhältniss zu der ersten hohen Blüthenperiode der Kunst, namentlich die von Agrigent, mit der Scylla auf der einen und zwei Adlern über einem Hasen auf der andern Seite. Die reichste Meisterschaft aber entfaltet sich in den Münzen dieser Gegenden, die dem vierten Jahrhundert angehören, sowohl in denen der grossgriechischen Städte, als ganz besonders in denen von Syrakus, die zumeist den Kopf einer weiblichen Gottheit auf der einen und die Darstellung eines siegreichen Viergespannes auf der andern Seite haben. Auch die sicilischen Münzen des dritten Jahrhunderts sind mehrfarh noch durch eigenthümliche Anmuth ausgezeichnet.

Dann sind vornehmlich die Münzen der nördlichen Grenzländer von Griechenland, die von Macedonien und Thracien, hervorzuheben. Bemerkenswerthe Arbeiten wurden auch hier schon in den Zeiten der alterthümlichen Kunst gefertigt, theils roher und in einem mehr karikirten Style, theils aber auch in sehr geistreicher



Behandlung; unter den letzteren namentlich die Alexanders I. von Macedonien, eines Zeitgenossen der Perserkriege. In geläuterten Kunstformen erscheinen vornehmlich die Münzen von Byzanz und die des Königes Philipp, Vaters von Alexander d. Gr.

Die Münzen Alexander's, auch die der näheren Nachfolger in den verschiedenen Staaten seines Reiches im Anfange des dritten Jahrhunderts, stehen, was Zeichnung und Ausführung betrifft, den Arbeiten der höheren Blüthe noch ziemlich nah. Jetzt beginnt der Gebrauch, statt der Bilder der Götter, die Köpfe der Fürsten auf den Vorderseiten der Münzen darzustellen, und auch diese werden zunächst ebenfalls noch auf mannigfach geistreiche Weise behandelt. Bald aber sinkt die Arbeit zum Handwerk herab; die edlen Typen der früheren Zeit erscheinen mehr oder weniger in geistloser Nachbildung, die Bildnissköpfe zumeist in nüchternen Auffassung. Der Verfall der Kunst in den macedonischen Reichen wird durch diese Arbeiten nur zu deutlich bezeichnet.

#### §. 7. Die geschnittenen Steine.

Wie die Fertigung der Stempel für die Münzprägung, so bildet auch die Kunst der geschnittenen Steine (B. VIII, 11 u. 22.) einen bemerkenswerthen Nebenzweig der griechischen Sculptur; auch sie gab einem vielverbreiteten äusseren Bedürfnisse — dem des Siegelringes zum Verschliessen kostbarer Gegenstände — schon früh eine künstlerische Gestalt und wandelte dasselbe, zumal in den späteren, üppigeren Zeiten des griechischen Lebens, zum glänzendsten Luxus um. Eine unendlich reiche Kunstwelt liegt uns in den geschnittenen Steinen des classischen Alterthums vor; das heiterste Spiel seiner vielgestaltigen Mythen, Hindeutungen auf die verschiedenartigsten Verhältnisse des Lebens treten uns in diesen zierlichen Arbeiten entgegen. Für die Beobachtung des historischen Entwicklungsganges der Kunst geben sie uns indess nur verhältnissmässig geringe Anknüpfungspunkte; an schriftlichen Nachrichten über die Künstler, die sich mit der Fertigung der geschnittenen Steine beschäftigt, fehlt es fast ganz, ebenso an anderweitigen äusseren Umständen, durch welche (wie z. B. bei den Münzen) jener historische Entwicklungsgang festgestellt würde. Dazu kommt, dass derselbe auch durch den Charakter der Arbeiten selbst im Allgemeinen wenig bezeichnet wird. An Werken von alterthümlicher Art, an solchen, welche der höheren Blüthezeit der griechischen Kunst angehören, ist kein sonderlich bedeutender Vorrath vorhanden; bei Weitem das Meiste fällt in die Periode, die auf das Zeitalter des Praxiteles folgte, und bewegt sich in dem Kreise der durch ihn und seine Zeitgenossen ausgebildeten Typen: sie gehören somit vornehmlich der letzten Periode der griechischen Kunst, sowie der an diese sich anknüpfenden römischen an.